

# blue rhythm

RABIH ABOU-KHALIL . Al Green . Os Ipanemas  
Umalali . Marcia Ball . Doug Wimbish . Amparanoia  
Sa Dingding . Patrice . T Bone Burnett . Ersi Arvizu  
Ramesh Shotham . Worldmusic-Sommer 2008

präsentiert  
von Jazz thing  
nummer 37  
sommer 2008



links:  
Sofia Blanco  
intoniert gemeinsam mit Chella Torres ein altes Lied der Garifuna

rechts:  
Desere Diego,  
Sängerin des Garifuna-Projekts Umalali



## UMALALI - THE GARIFUNA WOMEN'S PROJECT

**Der Soul der schwarzen Kariben** Garifuna nennt sich das kleinste Volk der Karibik.

Über eine Hand voll mittelamerikanischer Staaten verteilt leben die schwarzen Kariben an der Küste. Die gemeinsame Sprache, das Igñeri, und die Musik sind die wichtigsten Elemente der gemeinsamen Identität. Die drohte in den letzten Jahren in den spanisch beziehungsweise englisch geprägten Gesellschaften Mittelamerikas aufzugehen. Dieser Assimilationsprozess scheint gestoppt – und dazu tragen zwei Platten viel bei. Nach dem WOMEX-prämierten Album von Andy Palacio melden sich nun die Garifuna-Frauen mit „Umalali“ (Cumbancha/Indigo) eindrücklich zu Wort. *Text & Fotos Knut Henkel*

Qifiti steht auf einem der handgemalten Schilder am Dorfkiosk von Seine Bight. „So heißt unser selbst gemachter Magenbitter“, antwortet Alfred Ramirez auf den fragenden Blick und deutet auf die großen, bauchigen Flaschen, in denen unzählige Stängel, Blätter und Körner in einer goldbraunen Flüssigkeit schwimmen. Gut sichtbar stehen sie auf dem Tresen der kleinen, bunt bemalten Holzhütte am Ortseingang der knapp 1.000 Einwohner zählenden Ortschaft. Die liegt auf der Halbinsel Placencia an der Küste des mittelamerikanischen Zwergstaats Belize und Alfred Ramirez ist der Wirt von Seine Bight. Der stämmige Mann mit dem grau melierten Bart und der schokoladenfarbenen Glatze ist vor drei Jahren in sein Heimatdorf zurückgekehrt, um sich zur Ruhe zu setzen. „Seine Bight ist eines der ältesten Dörfer unseres Volkes hier in der Umgebung“, erklärt der studierte Ökonom, der ganz und gar nicht an einen Rentner erinnert. Der 61-Jährige hatte

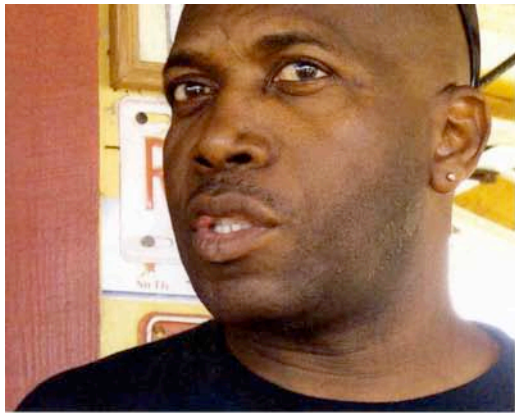
schlicht genug von der Arbeit in Belizes Hauptstadt Belopan und mehr Lust, an der Küste und vom Fischfang und dem Kiosk zu leben. Fast so wie seine Vorfahren, die Garifuna, auf deren Sprache und Kultur Alfred Ramirez überaus stolz ist.

„Garifuna heißt ‚Die, die Yucca essen‘, und bis heute sind Fisch und Yucca unsere Grundnahrungsmittel. Leben kann man von Fischfang und Ackerbau aber kaum mehr“, erklärt Alfred Ramirez und rückt die silberne Brille zurecht. Über mehrere mittelamerikanische Staaten verteilt – neben Belize sind es Honduras, Guatemala, Nicaragua sowie Costa Rica und Panama – lebt das kleine Volk. Kaum mehr als 300.000 Menschen zählen die Garifuna und knapp 30.000 von ihnen haben sich an der Küste Belizes angesiedelt. So auch auf der von Palmen, türkisblauem Wasser und feinem Sandstrand geprägten Halbinsel von Placencia. Dort reihen sich kleine Hotels und Resorts wie Perlen auf

einer Kette aneinander. Internationale Touristen, vor allem aus den USA und Kanada, kommen hierher, um sich dem Klischee vom unbeschwerten Leben in der Karibik hinzugeben. Für die wenigen lokalen Fischer ein Glücksfall, denn so können sie den Fang gleich am Steg an die Küchenchefs der Anlagen verkaufen. „Ein Vorteil, aber ansonsten profitieren wir kaum vom Tourismus, denn wir Garifuna sind alles andere als ein Aushängeschild Belizes“, klagt der selbstbewusste Mann und deutet auf die einfachen, auf Pfählen gebauten Holzhütten, die gegenüber vom Kiosk stehen.

### Wiederentdeckung der eigenen Wurzeln

Von dort erklingt die erste Strophe eines bekannten Volkslieds der Garifuna. Alfred Ramirez wendet erfreut den Kopf, als er die beiden Frauen entdeckt, die wenige Schritte von sei-



oben links:  
**Andy Palacio** am  
 Kiosk seines  
 Freundes Alfred  
 Ramirez



rechts:  
**Alfred Ramirez** be-  
 treibt einen kleinen  
 Kiosk in Seine Bight,  
 einem kleinen Garifuna-  
 Dorf auf der Halb-  
 insel Placencia in  
 Belize.

Der Wirtschaftswis-  
 senschaftler, der  
 sich in dem Dorf nie-  
 dergelassen hat, war  
 ein guter Freund  
 von Andy Palacio



oben rechts:  
**Chella Torres**, eine  
 Sängerin des Uma-  
 lali-Projekts, die aus  
 Honduras kommt,  
 aber in Hopkins/  
 Belize lebt

links:  
 Garifuna-Mädchen  
 in traditionellem  
 Kleid und Kopftuch

nem Kiosk, umgeben von einer Kinderschar, „Mérua“ intonieren. Das traditionelle Stück, das beim Zu-Wasser-Lassen der Kanus genauso wie beim Stampfen der Cassava oder beim Decken der Dächer mit Palmwedeln gesungen wird, kennen auch einige der Kinder aus dem Dorf, und zumindest beim Refrain wird aus dem Gesang der beiden Frauen, die sich rhythmisch in den Hüften wiegen, ein vielstimmiger Chor. Ein breites Lächeln huscht über das Gesicht von Alfred Ramirez. Nur zu gern hört er, wenn die Kinder in ihrer Muttersprache singen. Das ist in Belize alles andere als normal, denn die Sprache der schwarzen Kariben, das Iñgeri, wird in den Schulen der Region kaum unterrichtet. „Dadurch droht der zentrale Baustein unserer Identität und unserer Kultur, die Klammer, die uns zusammenhält, zu verschwinden“, erklärt Ramirez. Dabei haben die Garifuna mit ihren perkussiven Rhythmen die Musik der gesamten Region geprägt. Punta Rock und Paranda heißen die Genres, mit denen sie auf sich aufmerksam machen, und der vielstimmige melodische Gesang ist ein weiteres Markenzeichen. Das hat sich auch der jüngst verstorbene Prophet der Garifuna-Renaissance, der Sänger Andy Palacio, zu Eigen gemacht. Sein international hochgelobtes Album „Wátina“, eingespielt mit Musikern aus der gesamten Region und gemeinsam abgemischt mit seinem kongenialen Pendant, dem Plattenproduzenten Iván Duran, ist in den Touristenresorts von Placencia, Hopkins und Belize City genauso populär wie in den Straßen der heimlichen Garifuna-Hauptstadt Dangriga. Dort ertönt Palacios „Hymne“, die de facto ein Appell ist, die Garifuna endlich wahrzunehmen und zu respektieren, aus vielen Hauseingängen. In Dangriga, einer von bunt angestrichenen Holzhäusern geprägten Kleinstadt, lebt auch Desere Diego, eine der beiden Sängerinnen, die noch ein weiteres Stück vor dem Kiosk von Alfred Ramirez intonieren. Für Desere Diego Vergnügen und Mission in einem. „Mir ist in den letzten Monaten von kleinen Mädchen immer wieder gesagt worden, dass sie so werden wollen wie ich, dass sie Iñge-

ri singen und sprechen wollen“, sagt die 32-jährige Sängerin mit gerührter Stimme. Ähnlich wie Andy Palacio und die anderen Garifuna-Musiker und -Sänger will sie ihrer eigenen Kultur nicht nur ein Denkmal setzen, sondern zur musikalischen Erneuerung beitragen. Das kommt bei der Garifuna-Jugend ausgesprochen gut an. Nicht nur in Seine Bight, sondern auch in dem weiter nördlich liegenden Dangriga, das nach dem Stopp in Seine Bight ansteuert. Dort sollen die Sängerinnen abends auf der Bühne stehen und der ganze Ort ist auf den Beinen, um die Garifuna All Stars zu feiern.

### Umalali – ein Hohelied auf die eigene Kultur

Junge Männer mit Dreadlocks, Sportshirt und weit geschnittenen verbeulten Jeans stehen in der ersten Reihe und singen die Texte der Stücke, die sämtlich in Iñgeri verfasst sind, wie selbstverständlich mit. Als die Sängerinnen um Desere Diego und die stimmungsgewaltige Sofia Blanco auf die Bühne schreiten, sind es die jungen Mädchen, die mit großen Augen jede Geste verfolgen. Das Bekenntnis der Frauen auf der Bühne zu den traditionellen, farbenfrohen und mit Rüschen besetzten Kleidern der Garifuna stößt zwar bei den jungen Ladys mit den kunstvoll geflochtenen Frisuren nicht immer auf Gegenliebe, die Songs sorgen hingegen für unbändige Begeisterung in dem zum Bersten vollen Festzelt an der Strandpromenade des Örtchens. Jeder Rhythmuswechsel wird von der wogenden Menge aufgenommen und bis in den hintersten Teil des Zeltes getragen, jeder Refrain prallt den Sänge-

rinnen auf der Bühne wie von einer unsichtbaren Bande zurückgeworfen wieder entgegen. Aus einem schlichten Konzert ist ein vielstimmiges Bekenntnis zur eigenen Kultur geworden. Die ist die wichtigste Trumpfkarte der schwarzen Kariben. Über eben jene Kultur hat Andy Palacio, der Hohepriester der kulturellen Erneuerung der Garifuna, international Eindruck gemacht, und auf seinen Spuren bewegen sich nun die Garifuna-Frauen. „Wir haben es in der Hand, unsere Kultur zu erhalten und mit ‚Umalali‘, unserer Platte, haben wir ein Instrument, um unsere Jugend und die Welt zu erreichen“, sagt die aus Guatemala stammende Sofia Blanco. Sie ist eine der Leadsängerinnen aus dem Garifuna-Frauen-Projekt. Die Chancen, das ehrgeizige Ziel zu erreichen, stehen nicht schlecht. Schon beim Konzert in Dangriga balgte sich die Jugend in den Umbaupausen ums Mikrofon. Für Alfred Ramirez keine große Überraschung, wohl aber die Tatsache, dass die Kids ihre Texte in Iñgeri intonierten. Das trieb dem Pensionär die Freudentränen in die Augen. Ein erster Erfolg des musikalischen Aufbruchs, der sich auch schon positiv in der belizianischen Bildungspolitik niederschlägt. „Vor einem halben Jahr wurde in Dangriga die erste Schule eröffnet, an der Iñgeri unterrichtet wird“, erklärt Desere Diego freudestrahlend. Ihre drei Kinder sollen dort einmal unterrichtet werden. Vorerst müssen sie jedoch auf ihre Mutter verzichten. Die muss nun reisen, um „Umalali“ in die Welt zu tragen.

Auswahldiskografie  
 Andy Palacio and the Garifuna Collective  
 Wátina (Cumbancha/Indigo)  
 V.A.: Wátina ‚Umalali – The Garifuna Women’s Project (Cumbancha/Indigo)